

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

24.1.1943 (No. 24)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Sonntag, 24. Januar

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatl. 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Im Osten anhaltende Bewährung in Verteidigungs- und Angriffskämpfen

Tiefer feindlicher Einbruch in die Abwehrfront von Stalingrad aufgefangen

Berlin, 24. Januar

Im Westteil des Kaukasus schlugen deutsche und slowakische Truppen am 22. Januar Angriffe der Bolschewisten zurück. Die Verluste des Feindes waren schwer, verlor er doch bei einem einzigen erfolglosen Vorstoß nicht weniger als 360 Tote. Im ostkaukasischen Raum sicherten die schweren Waffen und die trotz ungünstiger Wetterlage eingesetzten Kampf- und Sturzkampfjägerverbände das Absetzen unserer Heerstruppen gegen anhaltenden Druck des Feindes. Ununterbrochen bombardierten unsere Flieger Panzeransammlungen, Fahrkolonnen, Artilleriestellungen und Truppenunterkünfte. Mehrere Geföhte, die als Magazine und Munitionslager dienten, gingen nach Treffern in Flammen auf.

Am Don

Auch im Dongebiet unterstützte die Luftwaffe die schweren, wechselvollen Kämpfe des Heeres. In diesem Raum gingen unsere Truppen mehrfach zum Gegenangriff über und warfen die Bolschewisten zurück. Dabei zerlegten Panzerdivisionen ein feindliches Regiment, stießen dann weiter vor und entriessen den Sowjets eine Reihe von Ortschaften. Der Feind verlor in diesem Gefecht mehrere hundert Gefangene sowie zahlreiche Waffen und Kraftfahrzeuge. Auch bei den weiteren Vorstößen und Gegenangriffen ballte sich der Kampf immer wieder um die zu Stützpunkten und Widerstandszentren ausgebauten Orte zusammen. Hierbei wurden eingedrungene feindliche Kräfte nach schwerem Kampf, an dem auch Schlachtgeschwader und ungarische Jagdbomber teilnahmen, eingeschlossen, auf engstem Raum zusammengedrückt und vernichtet.

Gegenangriffe

Die Gegenangriffe unserer Truppen gegen weitere Einbruchsstellen führten zur Rückeroberung wichtiger Geländeabschnitte und Vernichtung feindlicher Kräfte. Alle diese Kämpfe kosteten die Bolschewisten viel Blut und Material. Unsere Flieger konnten an einer Stelle allein fünf Panzer, fünf Geschütze, 50 mit Mannschaften und Gerät beladene Lastkraftwagen vernichten, mehrere Batterien außer Gefecht setzen und Bereitstellungen mit Bomben und Bordwaffen sprengen. Sehr empfindlich traf die Sowjets auch der Verlust eines großen Munitionslagers, das von Nahauflärern erkannt und kurz darauf von Stukas mit schweren Bomben angegriffen wurde. Unter heftigen Explosionen flog die gesamte aufgestapelte Artillerie- und Infanteriemunition in die Luft.

Stalingrad

In Stalingrad begann das erneute Toben der sowjetischen Artillerie schon in der Morgendämmerung. In den Feuerwirbel schlugen die Bomben der feindlichen Flieger hinein und verstärkten noch das Trommeln der Granaten, die den heldenmütigen Widerstand unserer Soldaten zerbrechen sollten. Während noch die Explosionen das immer wieder von Einschlägen umgepflügte Gelände aufrißen, stießen durch den Wald der hochgeschleuderten Erdfontänen starke Panzerformationen und Schützenverbände des Feindes vor. Die deutschen Soldaten stemmten sich dem Angriff entgegen. Karabiner, Handgranaten und Minen, Maschinengewehre, Hauptzylinder und Flakgeschütze bauten einen Wall von Eisen und Feuer vor die feindliche Übermacht. Aber immer wieder füllten die Bolschewisten die Lücken, die der erbitterte Abwehrkampf in ihre Reihen riß. Dem wachsenden Druck wichen unsere Soldaten aus, um sich aber sofort in verbissener Zähigkeit wieder festzusetzen und die eingebrochenen Bolchewisten aufzufangen. Von den bei diesem erbitterten Ringen vernichteten 20 Sowjetpanzern wurden wieder viele im Nahkampf erledigt.

An der gesamten Ostfront verlor der Gegner am Freitag 30 Flugzeuge.

Zahlreiche Angriffe im Don-Gebiet abgeschlagen

Stalingrad immer noch heftig angegriffen — 17 Briten abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Feindliche Angriffe im Westkaukasus scheiterten. Die Absetzungsbewegung im Nordkaukasus verläuft planmäßig. Im Don-Gebiet wurden zahlreiche Angriffe der Sowjets in schweren und wechselvollen Kämpfen abgeschlagen. Ein Gegenangriff deutscher Infanterie- und Panzerverbände warf den Gegner weit nach Osten zurück.

Die Verteidiger von Stalingrad leisteten während des ganzen gestrigen Tages in heroischem Ringen stark überlegenen Feind Widerstand. Zwanzig Panzer wurden im Nahkampf vernichtet. Ein tiefer feindlicher Einbruch in die Verteidigungsfront wurde unter Aufbietung aller Kräfte aufgefangen.

Die schweren Abwehrkämpfe am mittleren Donlauf und südlich des Ladogasees dauern an.

Die deutsch-italienische Panzerarmee setzte sich nach Abwehr schwerer feindlicher Angriffe in der vergangenen Nacht planmäßig vom Gegner ab.

Das italienische Volk versteht die Räumung Tripolis

Das strategisch wichtigere Tunis verdient den Vorzug

Rom, 24. Januar

Die Räumung der Stadt Tripolis, deren Bekanntgabe bei der italienischen Bevölkerung nach den Heeresberichten der letzten Tage keine Überraschung mehr ausgelöst hat, ist in Rom mit jener Fassung aufgenommen worden, die das in langen und harten Kriegsmontaten widerstandsfähig gewordene italienische Volk den schwankenden Kurven des Kampfes entgegenbringt. Man weiß in Italien, daß die 32 Monate des Kämpfens um die nordafrikanischen Positionen nicht vergebens gewesen sind. Man weiß, daß die deutsch-italienischen Truppen den britischen Armeen furchtbare Verluste beibrachten, daß glänzende Waffentaten auf dem heißen Wüstenboden von ihnen verrichtet wurden, die in der Gesamtbilanz des Krieges schwerer wiegen als territoriale Gewinne, die übrigens von Deutschland und Italien durch die Besetzung von Tunis längst wettgemacht werden konnten.

Da man auch in Italien schon lange dazu übergegangen ist, die wirklichen Gegebenheiten zu sehen, versteht das italienische Volk sehr gut die enorme Bedeutung des Tausches Tripolis gegen

Mit dieser Bewegung nach Westen wurde Tripolis kampflos geräumt, nachdem alle Vorräte und das gesamte Kriegsmaterial aus der Stadt fortgeschafft und der Hafen zerstört worden war.

Im tunesischen Kampfraum nahmen die eigenen Kampfhandlungen einen günstigen Verlauf. Eine stärkere feindliche Kräftegruppe wurde eingeschlossen, Entsatzversuche abgewiesen. Bei reger beiderseitiger Lufttätigkeit wurden im Mittelmeerraum sieben feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Bei Tagesvorstößen zur Küste der besetzten Westgebiete verlor der Feind durch Jagd- und Flakabwehr 17 Flugzeuge, vorwiegend Bomber. Einzelne britische Flugzeuge warfen in den Abendstunden des 22. Januar vereinzelt Bomben auf westdeutsches Gebiet.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht kriegswichtige Anlagen an der Südküste Englands und im Mündungsgebiet der Flüsse Tees und Tyne an.

Tunis. Die dem Herzen der Italiener an sich näher gelegene Front wurde gegen eine strategisch bessere und für den Endsieg wichtigere eingetauscht. Freilich reagiert Italien auf den zeitweiligen Verlust von Tripolis auch mit einem harten Schwur, nicht eher zu ruhen, bis dieser Ausgangshafen der italienischen Afrikapolitik wieder in den Besitz Roms zurückgelangt ist.

Eine bezeichnende Bilanz

10 000 Britenomben auf Dänemark

Kopenhagen, 24. Januar

Die dänische Luftschutzbehörden veröffentlichten eine Statistik, die ein neues Schlaglicht auf die Piratenstiche der britischen Luftwaffe gegenüber Dänemark werfen. In zwei Jahren sind danach rund 10 000 Britenomben, hauptsächlich Brandbomben, auf dänisches Territorium abgeworfen worden. Militärische Ziele sind so gut wie überhaupt nicht getroffen worden. Dagegen zeugen abgebrannte und zerstörte Wohnhäuser dafür, was die Angelsachsen bei ihrem »Befreiungswerk« leisteten.

Trotz des Vorstosses nach Tripolis ist London unzufrieden

Rommels Verluste »nicht groß genug« — Montgomerys Einkreisungsversuchen entgangen

Stockholm, 24. Januar

Wie der deutsche Wehrmachtbericht gestern meldete, hat Rommel nach Zerstörung des Hafens und aller kriegswichtigen Anlagen die Stadt Tripolis geräumt. So sehr einige britische Stimmen hierüber Lärm schlagen, so wenig sind andere über diese Entwicklung sonderlich erfreut. Denn immer noch ist es der 8. Armee Montgomerys nicht gelungen, das Gros der deutsch-italienischen Panzerarmee zum Kampf zu stellen und ihr beträchtliche Verluste beizubringen. Rommel zieht sich vielmehr in voller Ordnung weiterhin nach Westen zurück.

Was dieser weitere Westmarsch Rommels an unangenehmen Folgen für die Briten und Amerikaner bringen könnte, liest sich aus verschiedenen Londoner Meldungen. Man fürchtet, daß die Vereinigung der Rommel unterstehenden Truppen mit den in Tunesien stehenden Achsenverbänden nicht mehr verhindert werden könnte und daß, wie »Evening Standard« sagt, diese Vereinigung »nach Ansicht des nordafrikanischen Hauptquartiers der Alliierten die schwierigste taktische Situation schaffen würde, vor

der die Alliierten bisher in Nordafrika gestanden seien. Könnten die Achsenstruppen dann einige Monate Widerstand leisten, dann wäre der angelsächsische Plan, Nordafrika zu einer Angriffsbasis gegen Europa zu machen, zunichte gemacht.

Auch der »Economist« schlägt in diese Kerbe. Es muß zugegeben werden, schreibt er u. a., daß der Nachschub der 8. Armee auf dem langen Wege von Ägypten bis Tripolitaniem ausgezeichnet organisiert gewesen sei und General Montgomery und seine Soldaten das Recht hätten, auf ihre Leistungen in dieser Beziehung stolz zu sein. Andererseits müsse aber festgestellt werden, daß der Feldzug seit El Alamein für England eine einzige Enttäuschung darstelle. Nicht einmal sei es gelungen, die Hauptstreitkräfte Rommels zu stellen, und die Verluste des Feindes an Mannschaften und Material seien daher bei weitem nicht groß genug. Alles in allem, so faßt »Economist« die Ergebnisse des Libyenfeldzuges zusammen, müsse man mit großem Bedauern die Tatsache verzeichnen, daß Montgomery und seine Truppen bei dem Versuch, die vollen Früchte des



Der Führer empfing in seinem Hauptquartier in Anwesenheit des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop und des Leiters der Parteikanzlei, Reichsleiter Bormann, den spanischen Parteiminister Arrese. Der Führer hatte mit Parteiminister Arrese eine längere Aussprache im Geiste der aufrichtigen Freundschaft zwischen Deutschland und Spanien.

Es geht ums Ganze!

Von Franz Moraller

Straßburg, 24. Januar

Es gehört oftmals ein nicht geringer Mut dazu, harten Tatsachen standhaft ins Auge zu blicken. Wer aber diesen Mut nicht besitzt, wird niemals mit ihnen fertig werden. Das Oberkommando der Wehrmacht hat in der soldatisch-knappen Sprache seiner täglichen Berichte den Ernst der militärischen Lage umrissen, welche sich aus den schweren Kämpfen der letzten Wochen im Südteil der Ostfront und bei Stalingrad ergeben hat. An dieser augenblicklichen Krise unserer Kriegführung gibt es weder etwas zu beschönigen, noch abzuschwächen. Wir wollen im Gegenteil den vollen Umfang dieser Gefahr erkennen, denn nur dann können wir Kraft und Weg finden, um sie zu meistern. Wir sind in dreieinhalb Kriegsjahren mit all ihren Wechselfällen hart genug geworden, um auch einmal bittere Nachrichten hinnehmen zu können, und ohne deswegen auch nur eine Sekunde lang die Nerven zu verlieren. Vergessen wir nicht, daß unsere Gegner diese ganzen dreieinhalb Jahre hindurch von solchen und schlimmeren Hobsbotschaften leben mußten und, obwohl stark angeschlagen, immer noch auf den Beinen stehen. Daß sie uns ihren Zustand zu verheimlichen und jetzt natürlich hinter lauten Siegesfanfaren zu verstecken suchen, war nie anders zu erwarten; wir werden trotzdem nicht ihrem Beispiel folgen und jetzt umgekehrt von »geschickt« geplanten siegreichen Rückzügen« sprechen. Es wäre ein klägliches und dummes Versuchen, unserm Volk, das als ein altes Soldatenvolk den Krieg mit all seinem unberechenbaren Auf und Ab kennt, so etwas einreden zu wollen. Wenn unsere Truppen an einzelnen Stellen im Südabschnitt der Ostfront ihre

Stellungen zurücknehmen und Gelände preisgeben mußten, dann geschah das nicht aus irgendeiner Willkür heraus, sondern weil es unter dem Druck eines übermächtigen Gegners ratsam erschien, sich nicht in starrem Anklamern zerbrecen zu lassen, sondern ihn in beweglicher Kampfführung elastisch abzufangen.

Daß in den endlosen Weiten der östlichen Steppe der Raum nur eine untergeordnete Rolle spielt, wissen wir längst. Daß bei der riesigen Ausdehnung der Front jeweils der Angreifer, der an einem von ihm gewählten

Nur wer das Letzte zu geben entschlossen ist, meistert auch das Schicksal

Punkt seine Kräfte massieren kann, im Vorteil ist und operative Erfolge zu erzielen vermag, ist uns ebenso klar. Entscheidend aber ist, was er dafür an Männern und Material zu bezahlen hat. In dem furchtbaren Winter des vergangenen Jahres hat die bolschewistische Führung im Mittelabschnitt unter rücksichtsloser Hinopferung ihrer Massen ebenfalls nicht unerhebliche Geländegewinne erzielen können, und doch kam sie zu keinem entscheidenden operativen Erfolg. Wohl aber zeigte sich die Folge der immensen bolschewistischen Verluste, als im Süden die deutsche Sommeroffensive losbrach und in kürzester Frist den Widerstand der Sowjets brechen und bis zur Wolga und zum Kaukasus durchstoßen konnte.

Es hat keinen Sinn, jetzt die Frage aufzuwerfen, wie es Stalin fertiggebracht hat, diese gewaltigen Verluste wieder auszugleichen und in diesem Winter wiederum mit unübersehbaren Massen an Menschen und Material gegen die deutschen Stellungen anzutreten. Wir stehen jedenfalls vor der Tatsache, und wir erleben, daß die dem Bolschewismus wesenseigene rücksichtslose Brutalität aus seinen Sklaven Unmenschliches herausgepreßt hat. Kein Wunder, denn er kämpft mit dem Rücken gegen die Wand. Gelingt es ihm nicht restlos, die deutsche Sommeroffensive umzukehren und die unersetzlichen Nahrungs- und Rohstoffgebiete der Ukraine gesichert in seinen Besitz zu bringen, dann ist der Zusammenbruch unvermeidlich. Dafür bezahlt er heute wieder mit unübersehbaren Blutopfern — ob sich aber der Preis lohnt, das wird erst die Frühjahrsbilanz ausweisen können. Denn noch stemmt sich der deutsche Soldat in einem unsäglich schweren Kampf der roten Flut der Weltrevolution entgegen, und wenn er die furchtbar blutenden, stumpfen Massen auch nicht überall sofort zum Stehen bringen kann — schon einmal wurde eine anfangs erfolgreiche Brussilow-Offensive zum

letzten Anstoß für den Zusammenbruch des östlichen Kolosses!

Allein, es wäre das Verkehrteste, was wir tun könnten, unsere Zuversicht auf die Möglichkeit einer überraschenden Wendung zu setzen. Tritt sie ein, dann um so besser. Vorläufig haben wir nur die harten Tatsachen vor uns, die uns der OKW-Bericht meldet. Mit ihnen haben sich unmittelbar zunächst die Führung und der Soldat an den Brennpunkten der Ostfront auseinandersetzen. Die Bedingungen, unter denen das geschieht, sind für jeden, der die bolschewistische Kampfweise und den russischen Winter nicht aus eigenem Erleben kennt, ebenso unvorstellbar wie die Haltung, in der die Söhne unseres Volkes in stummer Pflichterfüllung Uebermenschliches an hämpferischer Leistung, Selbsterleugnung und Todesmut vollbringen. Und wenn auf jeden einzelnen von ihnen, der niedersinkt, auch zehn, zwanzig und mehr von jenen stumpfen Halbtieren kommen, wie sie der Moloch Bolschewismus über den blutgeröteten Schnee gegen unsere Stellungen jagt, so bleibt doch die grausame Tragik unvermindert, daß unser Volk die kostbare Blüte seiner Jugend einsetzen muß gegen ein Untermenschentum, dessen Triumph gleichbedeutend wäre mit der Ausröschung unserer Nation, mit der Vernichtung Europas.

Wenn die Gedanken der Heimat in diesen schweren Stunden inniger und sorgenvoller bei denen weilen, die uns mit ihren Leibern schirmen, dann muß sich diese Heimat aber auch ihrer eigenen Pflichten mehr denn je bewußt werden. Wir stehen in einem Ringen, in dem es um unser aller Schicksal geht. Es gibt für uns keine Hilfe, die nicht aus uns selbst kommt, und es wird kein Wunder geschehen, das wir nicht selbst wirken. Wenn unsere Wehrmacht die scharfe Spitze des deutschen Speeres ist, dann ist die Heimat sein Schaft — bricht dieser, dann ist auch jene wertlos geworden. Mit dem Aberglauben, daß der Großteil unseres Volkes den Krieg gewinnen könnte, während ein kleiner Teil sich solange totstellt, um erst wieder nach vollbrachter Arbeit aufzuwachen und an den Früchten des Sieges zu naschen, muß aufgeräumt werden. Denn entweder gewinnen wir den Krieg alle miteinander, oder wir verlieren ihn alle miteinander. Es ist jetzt wirklich höchste Zeit, daß die Blederen im Hintergrunde, die da glauben, das alles ginge sie nichts an und es könne ihnen ja — abgesehen von den unangenehmen Einschränkungen und Unbequemlichkeiten — eigentlich auch gar nicht viel passieren, denn unsere braven Soldaten werden das schon machen — es ist höchste Zeit, daß diese traurigen Tröpfe aus ihrer Beschaulichkeit endlich aufgerüttelt werden mit der sachlichen Feststellung: es kann jeder, auch der beste Krieg verloren werden! Von selbst ist jedenfalls noch keiner gewonnen worden. Daß wir diesen Krieg gewinnen werden — nicht, weil er nicht verloren werden könnte, sondern weil wir ihn einfach nicht verlieren dürfen — das steht heute nicht mehr zur Debatte. Wenn der Ernst der Lage an der Ostfront genügt, um das auch dem Allerletzten klarzumachen, dann mag vielleicht gerade in der scharfen Zuspitzung der Kampfphase an der Entscheidungsfrent der Schlüssel zur totalen Mobilisation unserer nationalen Kraft und damit zum Endsieg liegen. Wenn das nicht genügt —

Gegen Dummheit, Faulheit und Feigheit ist mit zivilen Mitteln schwer anzukämpfen. Sie sind weder der Vernunft, noch gutem Zureden zugänglich. Denn sie wurzeln in Eigensinn und Egoismus. Man soll aber deswegen nicht des Irrglaubens sein, daß man deswegen vor ihnen kapitulieren müsse. Wir werden überhaupt nie kapitulieren, nicht vor dem Feind, am allerwenigsten aber vor Eigenbrötlern im Innern. Wenn nichts anderes mehr hilft, gibt es ein unter allen Umständen wirksames Mittel: die Gewalt. Wir brauchen durchaus nicht zu den Methoden Stalins zu greifen; was er mit Brutalität erzwingen muß, tut unser Volk aus eigenem Willen, aus Pflichtgefühl und Anstand und in der klaren Erkenntnis, daß alles, was jetzt geleistet und ertragen werden muß, nichts ist im Vergleich zu dem, was im Falle eines Versagens mit uns und unseren Kindern geschehen würde. Wo aber Tausende ihr Blut und Leben geben und Millionen in stillschweigender Selbsterständlichkeit tun, was nun einmal getan werden muß, da kann es keine Rücksicht mehr geben auf hoffnungslose Außenseiter und Drückeberger. Man verkenne den Ernst dieser Worte nicht. Hinter ihnen steht nationale sozialistische Entschlossenheit, die bisher noch mit allen Widerständen fertig geworden ist.

Es mag in diesem Krieg noch manchmal sehr hart hergehen und es mag uns noch mancher bittere Bericht erreichen. Das alles kann unsern Willen nur noch stärken. Wer es nicht schon längst getan hat, der mag jetzt endlich Abschied nehmen von allem zivilen Denken und Fühlen, von aller bürgerlichen Behaglichkeit und allen persönlichen Vorbehalten — dafür ist später wieder einmal Zeit genug, wenn wir erst die letzte große Prüfung bestanden

haben. Jetzt aber geht es um das Ganze. Und das Ganze wird nur gewinnen, wer das Ganze eingesetzt hat.

Aus den Trümmerfeldern Stalingrads hören wir von einem Wort, das inmitten von Tod und Vernichtung ein unbekannter Soldat mit einem starken Herzen gesprochen hat: »Jeder Mann eine Festung!« Es ist zur Parole Stalingrads geworden. Daß die Männer dort in schier hoffnungsloser Lage durchstehen werden bis zum Aeußersten und Letzten, das wissen wir. Aber dieses leuchtende Wort muß zur Parole unseres gesamten

Volkes werden. Dann mögen unsere Feinde jetzt ruhig einmal triumphieren — es kommt wieder die Zeit, da ihnen das Lachen auf den Gesichtern gefrieren wird, und dann sollen sie uns kennenlernen! Was heute im Süden der Ostfront sich abspielt, wird eines Tages genau so überstanden sein, wie wir den letzten Winter überwunden haben. Der Krieg wird allerdings auch dann noch weitergehen. Und es wird vielleicht einmal in diesem Krieg eine Stunde kommen, da die Entscheidung auf des Messers Schneide steht. Wer in dieser Stunde als Letztes

sich jeder überzeugen kann, falls er sich die Mühe nimmt, den Text genau zu studieren und die Reden zu prüfen, die Ribbentrop und Ciano bei seiner Unterzeichnung hielten. Allein die Tatsache, daß die USA. so sehr darauf bedacht waren, uns aus dem Pakt auszutreten zu lassen, bewies uns klar, daß die Vereinigten Staaten sich aktiv, wenn auch heimlich auf die Teilnahme am Krieg vorbereiteten, mit anderen Worten, die Vereinigten Staaten versuchten, sich eine zeitweilige Stabilität im Pazifik zu sichern, um den Krieg im Atlantik um so bequemer führen zu

können. Die USA.-Pläne wurden so enthüllt und in ihr wahres Licht gerückt. Alle Informationen der ausländischen Nachrichtenbüros, die von einem angeblich möglichen Eingehen auf die USA.-Forderungen hinsichtlich des Dreierpaktes wissen wollen, waren und sind offenkundig grundlos und absurd. Roosevelt und Hull hatten, erklärt Kuruus weiter, drei fixe Ideen: 1. Auflösung des Dreierpaktes; 2. die Zurückziehung unserer Truppen aus China und 3. Verstärkung der Politik der offenen Tür in Ostasien.

Syrien soll zur Kriegserklärung gezwungen werden Freche britische Ansprüche — Regierungskrise nicht gelöst Rom, 24. Januar Der syrische Ministerpräsident Hußni Bey Barazzi hat seinen Rücktritt erklärt. Als seinen Nachfolger wird Dschamil Bey Alsi bezeichnet, der seit 1920 mehrere verantwortliche Stellen, darunter die des Gouverneurs von Damaskus bekleidet hat. Doch scheinen die Verhandlungen um die Besetzung des Präsidentenpostens — wie aus türkischen Meldungen hervorgeht — noch nicht endgültig abgeschlossen, sondern ziehen sich in die Länge, weil die Engländer bestrebt sind, die Berufung des neuen Präsidenten von der Bereitschaft des Kandidaten zu einer Kriegserklärung an die Achsenmächte abhängig zu machen. Eine Forderung für deren Erfüllung sich vermutlich bis jetzt noch niemand bereit erklärt hat.

Diese Abneigung vor außenpolitischen Abenteuer erscheint uns so mehr gerechtfertigt, als die neue Regierung eine durch die angelsächsische Ausbeutung hervorgerufene Wirtschaftskrise ungewöhnlichen Ausmaßes zu bemeistern haben wird. Wie Dschamil Bey Alsi selbst in einer Rundfunksprache erklärte, ist nur bei 5% der Bevölkerung Wohlstand anzutreffen, während das Volk unsäglich hart unter der Teuerung leidet. Aus welchen Kreisen sich die wohlhabenden Syrier zusammensetzen, wird übrigens durch einen Artikel des Blattes »Alif-Ba« beleuchtet in dem es wörtlich heißt: »Es gibt bei uns nur zwei Klassen, denen es heute gut geht: die kleine Zahl derer, die ungeheure Gewinne erzielen, ohne daß die Regierung ihnen davon etwas abnimmt, und die Leute, welche Auftraggeber gefunden haben (eine vorsichtige Umschreibung der politischen Agenten). Alle anderen Volksschichten stehen im Feuer der Teuerung.«

Die syrische Regierung hat nämlich nicht einmal eine Kriegsgewinnsteuer, geschweige denn eine Vermögensabgabe eingeführt, um die hohen Gewinne abzuschöpfen und der Inflation vorzubeugen.

Vier Handelsschiffe im Mittelmeer versenkt Erfolge in Tunesien weiterentwickelt — Tripolis geräumt Rom, 24. Januar Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut: Kämpfe zwischen feindlichen Panzerstreitkräften wurden gestern südlich von Tripolis fortgesetzt. Die Luftwaffe der Achse griff wiederholt zur Unterstützung der Bodenkämpfe ein. In dieser Nacht wurde Tripolis nach den harten Kämpfen der vorausgegangenen

Tage von den Truppen der Achse geräumt, die sich nach Westen wandten. In Tunesien entwickelten die italienischen und deutschen Truppen die in den vorhergegangenen Tagen gemachten Erfolge weiter. Ein amerikanisches Flugzeug wurde von der Flak einer unserer Divisionen abgeschossen. Am Abend des 22. unternahm Bomberverbände einen Angriff auf den Hafen von Bone, bombardierten Hafenanlagen und riefen Brände und Explosionen hervor. Eine Abteilung von Torpedoflugzeugen erreichte anschließend trotz der ungünstigen Witterungsbedingungen die Bucht von Bone. Dort machten sie drei Dampfer aus, belegten sie mit Torpedos und versenkten zwei der Dampfer sicher, während ein dritter schwer beschädigt wurde. Alle unsere Flugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück. Unsere U-Boote versenkten im Mittelmeer zwei feindliche Handelsschiffe. Feindliche Flugzeuge bombardierten Ischia in der Provinz Ragusa, Fachino (Syrakus) und Poto. Unter der Zivilbevölkerung drei Tote und ein Verletzter.

Tiroler, Salzburger und Kärntner stürmen im Atlas Panzer und Gebirgsjäger nehmen in Tunesien wichtige Sperrstellungen Berlin, 24. Januar In Tunesien führten die am 18. Januar begonnenen Angriffskämpfe der deutschen und italienischen Truppen zur Eroberung taktisch wichtiger Stellungen. Fremdenlegionäre de Gaulles hatten tief im Süden von Tunis in den Ausläufern des Atlasgebirges Fußstrassen stark besetzt. Ihre in dem unübersichtlichen Buschwaldgelände angelegten Stellungen beiderseits der wichtigen Straße waren durch zahlreiche befestigte Kampfstände gesichert und der Paß selbst durch Minen und Pakgeschütze gesperrt. Gegen diesen Riegel traten deutsche Panzer, Panzergrenadiere und Gebirgsjäger aus Tirol, Salzburg und Kärnten zum Angriff an. Von Sturzkampfflugzeugen und Zerstörern unterstützt drangen die energisch vorwärtsstürmenden Panzergrenadiere durch das schwierige Waldgelände vor, umfanden die Flanke der Legionäre und erschienen überraschend im Rücken des Feindes, der gleichzeitig frontal durch die sich zähl und beharrlich vorkämpfenden Gebirgsjäger gefesselt war. Der hartnäckige Widerstand des Gegners brach in dem doppelten Angriff völlig zusammen. Die Jäger stürmten in der mondhellten Nacht zusammen mit den Panzergrenadiern

das ganze Kampfgebiet. Der Feind flüchtete panikartig und ließ über tausend Gefangene und beträchtliche Beute zurück. Unsere Truppen nutzten die Verwirrung des Gegners zum kräftigen Nachstoßen aus und brachten noch in der gleichen Nacht eine weitere Höhe in ihren Besitz, wobei der Feind wiederum schwere Verluste erlitt. Der Erfolg dieses ersten Kampftages lag darin, daß sich unsere Truppen mit dem Sturm auf die Höhen einen Straßenzug von großer Bedeutung freigemacht hatten. Sie öffneten sich damit zugleich den Weg zu weiteren Zielen und schon der graue Morgen der 19. Januar sah daher unsere Verbände erneut im Angriff, der zur wesentlichen Erweiterung des Einbruches in das Bergland führte. Die Vormarschstraße, die zwischen 600 bis 800 m hohen Bergen hindurch und an fruchtbareren Feldern und zahlreichen Farmen entlangführt, bot den Panzern und Panzergrenadiern weithin das Bild eines in voller Flucht befindlichen Feindes. Bei den weiteren Vorstößen und beim Zerschlagen von Gegenangriffen hatte der Feind wieder schwere Ausfälle, zumal unsere Flieger die zu rückgehenden Kolonnen, die sich an den Straßenkno-

den größeren Kraft des Willens, des Glaubens und der Seele in die Waagschale des Schicksals zu werfen hat, der wird der Sieger sein. Für diese Stunde wollen wir uns bereiten. Vor 25 Jahren, im November 1918, haben wir sie an einem nebelgrauen Morgen versenkt. Dieses Mal wird sie unser sein. Je steiler der Weg dorthin aber noch werden wird, desto unbeirrbarer wollen wir zusammenstehen, desto enger wollen wir uns um den Führer scharen, dann wird an dem Feind Deutschland auch die wildeste Brandung der feindlichen Wut zerschellen.

Wie Hull und Roosevelt Japan in den Krieg trieben

Kuruus über seine Sondermission in Washington — Tokio sollte den Dreierpakt aufgeben

Mailand, 24. Januar Wir erinnern uns alle, daß Japan den Krieg gegen die USA. nur deshalb aufnahm, weil die Nordamerikaner versuchten, Japan auf kalte Art zu erledigen. Roosevelt und sein Gehilfe Hull bemühten sich, Japan vom Dreierpakt loszulösen, um zuerst den Krieg an der Seite Englands gegen die Achse führen zu können. Nach dem erwarteten Sieg gegen Deutschland und Italien wäre dann auch Japan erledigt gewesen.

Deutschland hat diese Auffassung der Entwicklung von Anfang an vertreten, und auch in Rom war man nie anderer Ansicht gewesen, als daß Japan aus Gründen des Existenzkampfes gezwungen gewesen war, das Schwert gegen die Nordamerikaner zu ziehen. Nunmehr ist der »Popolo d'Italia« in der Lage, nach einem Interview seines Tokioter Vertreters mit Sonderbotschafter Kuruus, der noch in letzter Minute in Washington den Frieden zu retten versuchte, die letzten Vorgänge in Washington vor Ausbruch des japanisch-amerikanischen Konfliktes zu schildern. Auf die Frage, welches die Einstellung der japanischen Bevollmächtigten gegenüber der USA.-Forderung vom 26. November hinsichtlich der Loslösung Japans vom Dreierpakt war, und ob diese unter den übrigen unannehmbaren Vorschlägen von zweitrangiger Bedeutung für die Regierung der Vereinigten Staaten war, antwortete Kuruus wie folgt: »Die Einstellung Washingtons zum Dreierpakt war in der Tat eigenartig. Von den uns gestellten Forderungen stand an Bedeutung gerade jene an erster Stelle, die die Aufkündigung des Dreierpaktes enthielt. Als die Regierung der Vereinigten Staaten sah, daß wir in diesem Punkt absolut nachgiebig waren, gab sie zu verstehen, daß sie geneigt wäre, eine gemäßigte Form anzunehmen. Auch dieser Kompromißvorschlag stieß auf unsere entschiedene Ablehnung.«

»Wie kommt es nur«, so fragten wir Hull, »daß ausgerechnet die Vereinigten Staaten, die immer die unverletzliche Heiligkeit der internationalen Verpflichtungen predigten, uns jetzt absolut dazu verleiten möchten, einer solchen nicht nachzukommen? Ist das nicht seltsam?« Ueberdies ist der Pakt selbst, so unterstrich Kuruus, rein friedlicher und defensiver Natur, wovon

nidad arbeiten dort aber nur unter amerikanischer Oberleitung, und der nordamerikanische Admiral ist die letzte Instanz. Botschafter Aunus, berichtet im übrigen, daß er bei seinen Handelsvertragsverhandlungen in Buenos Aires gegen den Einfluß des USA.-Botschafters kämpfen mußte, der alles tat, um das Zustandekommen der neuen spanisch-argentinischen Handelsabmachungen zu durchkreuzen.

Das ganze Kampfgebiet. Der Feind flüchtete panikartig und ließ über tausend Gefangene und beträchtliche Beute zurück. Unsere Truppen nutzten die Verwirrung des Gegners zum kräftigen Nachstoßen aus und brachten noch in der gleichen Nacht eine weitere Höhe in ihren Besitz, wobei der Feind wiederum schwere Verluste erlitt. Der Erfolg dieses ersten Kampftages lag darin, daß sich unsere Truppen mit dem Sturm auf die Höhen einen Straßenzug von großer Bedeutung freigemacht hatten. Sie öffneten sich damit zugleich den Weg zu weiteren Zielen und schon der graue Morgen der 19. Januar sah daher unsere Verbände erneut im Angriff, der zur wesentlichen Erweiterung des Einbruches in das Bergland führte. Die Vormarschstraße, die zwischen 600 bis 800 m hohen Bergen hindurch und an fruchtbareren Feldern und zahlreichen Farmen entlangführt, bot den Panzern und Panzergrenadiern weithin das Bild eines in voller Flucht befindlichen Feindes. Bei den weiteren Vorstößen und beim Zerschlagen von Gegenangriffen hatte der Feind wieder schwere Ausfälle, zumal unsere Flieger die zu rückgehenden Kolonnen, die sich an den Straßenkno-

tenpunkten stauten, mehrfach mit schweren Bomben eindeckten. Bis zum 20. Januar hatten die deutsch-italienischen Truppen bereits 1500 Gefangene, 20 Geschütze und einige Dutzend Maschinengewehre eingebracht. Sie ließen den Feind aber auch am 21. Januar nicht zur Ruhe kommen. In scharfem Nachdrängen stießen sie, wiederum von der Luftwaffe durch energische Angriffe gegen getarnte Geschützstellungen und Panzer unterstützt, noch tiefer ins Gebirge hinein und stürmten weitere wichtige Höhenzüge. Sie brachten erneut tausend Gefangene ein und erhöhten damit die Gesamtzahl der Gefangenen in dem viertägigen Gefecht auf 2500. Unsere Truppen setzten ihren erfolgreichen Angriff fort.

Heute auf Seite 9

Verlag und Druck: Oberheinfelder Gauerlag u. Druckerel GmbH Verlagsdirektor: Emil Muss

Schriftleitung: Hauptchriftleiter: Franz Morallier stellv. Hauptchriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenprelliste Nr. 2 gültig)

Unfreiwilliges britisches Lob Für die deutschen Flieger

Genf, 24. Januar

Die Entrüstung der Londoner, die Sperrballone seien nicht rechtzeitig während des Tagesangriffes der deutschen Luftwaffe auf London hochgelassen worden, wird vom »Daily Herald« zurückgewiesen und dabei den deutschen Piloten wahrscheinlich unfreiwilliges Lob gezollt. Das Blatt schreibt u. a.: Die Anklage der Londoner Bevölkerung sei leicht zu widerlegen. In Wirklichkeit sei die Ballonsperre während des Angriffs voll in Funktion gewesen, nur vom Boden aus habe man die Sperrballone nicht sehen können, da eine tiefhängende Wolkendecke sie verdeckte. Aber die deutschen Flieger hätten schon oft genug bewiesen, daß sie sich nicht durch Luftsperrn abschrecken ließen. Auch dieses Mal seien sie das große Risiko mit Erfolg eingegangen. Nur sehr mutige und gutgeschulte Piloten könnten derartige fliegerische Leistungen vollbringen.

Gefügige Werkzeuge Englands Kabinettsumbildung in Iran

Ankara, 24. Januar

Eine neue Kabinettsbildung in Iran gibt wieder Kunde von der schweren politischen und wirtschaftlichen Krise, in die das Land durch die englisch-bolschewistische Besetzung geraten ist. Gleich sechs Minister sind neu ernannt worden. Nach Äußerungen aus englischer Quelle sind die neuen Männer unter dem Gesichtspunkt unbedingter Gefügigkeit hinsichtlich der englischen und sowjetischen Forderungen ausgewählt worden. Sie müßten sich verpflichten, viele Tausende iranischer Arbeiter zwangsweise auszuheben, um Verkehrswege für die Materialtransporte nach der Sowjetunion zu bauen. Auch wurde ihnen die Auflage gemacht, die Rohstoffe des Landes, insbesondere seine Erdölvorkommen, den Engländern und Nordamerikanern zur Ausbeutung zu überlassen.

Erfolgreiche Atlantikschlacht Immer mehr »Torpedos«

Lissabon, 24. Januar

Die Landung von Ueberlebenden versenkter britischer und amerikanischer Schiffe sowohl in Portugiesisch-Ostafrika als auch auf den Azoren hat in den letzten Wochen ein bisher noch nie erreichtes Ausmaß angenommen. Selbst der Leitartikel der englandfreundlichen portugiesischen Zeitung »O Seculo« muß zugeben, daß die angelsächsische Lage sich außerordentlich schwierig gestaltet, und er führt Lord Cranborne als Kronzeugen dafür an, daß die Angriffe der deutschen U-Boote in einem geradezu gewaltigen Ausmaß andauerten. Besonders weist das Blatt bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß die Anforderungen an die anglo-amerikanische Tonnage in den letzten Monaten dauernd gestiegen sind und die Schwierigkeiten infolgedessen noch bedrohlichere Formen annehmen.

UNSERE KURZSPALTE

Tagung der Reichsstudentenführung. In Salzburg fand unter der Leitung von Reichsstudentenführer Dr. Scheel eine Tagung der Reichsstudentenführung statt, auf der im Hinblick auf die Erfordernisse des Krieges alle wichtigen Fragen des deutschen Studentenwesens besprochen wurden. Stümmlige Steuerzahler festgenommen. Im Anschluß an die Vermögensabgabe in der Türkei wurde die Festnahme weiterer stümmliger Steuerzahler durchgeführt. Es soll sich in der Hauptsache um Juden handeln. Ingesamt wurde in Istanbul ein Viertel des erwarteten Steuerinkommens eingezahlt, nämlich rund 87 Millionen Pfund.

Regierungs-Anzeiger

Verlag und Druck: Oberheinfelder Gauerlag u. Druckerel GmbH Verlagsdirektor: Emil Muss

Schriftleitung: Hauptchriftleiter: Franz Morallier stellv. Hauptchriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenprelliste Nr. 2 gültig)

Fünf Flieger schlagen sich zur deutschen Stellung durch

Notlandung hinter den bolschewistischen Linien — Unmenschliche Anstrengungen in Schnee und Eis

Im Osten, im Januar (PK.) Wie ein Spätrupp, der sich eilig vom Feinde löst, hasteten fünf Männer durch den knietiefen Schnee der Lichtung. Einer schleppte Munition, der andere einen Verbandskasten und eine Aktentasche, zwei hatten Maschinengewehre, der letzte trug den Arm in einer Schlinge, er war verwundet, und obwohl ein unförmig dicker Verband die zerschossene Hand umhüllte, drang doch die Rote des Blutes durch die Binde.

Der nahe Wald gab ihnen ersten Schutz und sie verschauften sich ein wenig. Es waren deutsche Flieger. Sie hatten den Auftrag, jenseits der Wolchowfront rollendes Material anzugreifen, waren aber überraschend von sechs Jägern gefaßt worden. Schon beim ersten Kugelwechsel traf sie das Verhängnis. Aus der Oerückfuhrleitung des linken Motors schoß ein dicker Strahl und der Kühlstoff verlor sich im Fahrtwind wie Sprühregen. Als dann auch die Drehzahl des rechten Motors sprunghaft zurückging, konnte Leutnant B., der Flugzeugführer, das

Stämme bezugten, daß ringsum das große Sterben war. Die Männer stolperten, fielen in die Trichter. Sie überquerten außer Atem deckungslose Flächen, oder warfen sich hin und verharren regungslos, bis wieder eine Gefahr vorüberging. Streckenweise wurde gerobbt, auf dem Bauch gekrochen, was besonders für den Verwundeten voller Anstrengung war.

Kälte und Wundfieber

Als sie vorwärts gehastet waren, ohne sich Ruhe zu gönnen, hatten sie keine Zeit, die Schwere ihrer Lage zu empfinden. Jetzt aber wo die Kälte heranschlich, wo die Füße in den nassen Pelzstiefeln zu erstarren drohten und das Wundfieber den verletzten Kameraden überfiel, kam unerbitlich die Reaktion der Überanstrengung.

Zwei Stunden vor Tagesgrauen, als der Mond noch fast die gleiche Helligkeit über die weiße Fläche ergoß, unter allen Umständen durchzubrechen. Der Blutverlust der zerfetzten Hand war so hoch und der Schüttelfrost hatte ihn so unbarmherzig gepackt, daß er keine zweite Nacht abwarten konnte. Trotz vieler Bedenken stellte man die Kameradschaft über alles, die fünf Männer wollten zusam-

menbleiben, das Schwerste gemeinsam ertragen. So krochen sie pochenden Herzens los und wühlten sich förmlich durch den Schnee, oft von Feuer eingedeckt. Endlich erreichten sie einen Abhang, und vor ihren fiebernden Blicken lag der zugefrorene Wolchow.

Von Spürhunden verfolgt

Als sie, halbwegs sich in Sicherheit wähnend, das Stellufer erklimmen, stand wie ein Spuk ein Bolschewik vor ihnen. Er trug eine breite, steife Mütze, offensichtlich also ein Kommissar. Einer der Männer rief: »stol, und als der Bursche nach der Pistole griff, kamen sie ihm im schießen zuvor. Getroffen, schreiend vor Schmerzen, rannte er fort, und wenig später schickten sich seine Kumpane an, den Abhang mit Spürhunden abzusuchen. Nun galt es rücksichtslos und ohne Furcht die letzte Strecke zu überwinden, hoffend, daß man nicht vor der sicheren Rettung in ein Minenfeld geriete. Sprunghaft und laut rufend, sie seien Deutsche, keiner solle schießen, erreichten sie, taumelnd und von letzten Schüssen verfolgt, die vorderste Stellung der Infanterie.

Die Grenadiere im ersten Graben trauten ihren Augen kaum. Schnell leisteten sie erste Hilfe. Als sie in



Auf der Rollbahn. Ein Troßfahrzeug im Osten fährt heimwärts der Unterkunft entgegen. PK.-Aufnahme: Deman

stockenden Worten den Hergang der Sache erfuhren, waren sie voller Hochachtung. Sie hießen die Flieger, die Kameraden in manchen Schlachten, so herzlich willkommen, wie dort vorne jeder empfangen wird, der im Unglück unerschütterlich bleibt. (-x-) Kriegsbericht Robert Vaeth.

Blick in die Welt

Fleischkarten für Tiger

Die Versorgung der Zirkustiere

Hannover, 24. Januar

Der Zirkus hat im Dienst der Truppenbetreuung in diesem Kriege weitgesteckte Aufgaben. Dementsprechend wird auch Sorge dafür getragen, daß das Tiermaterial trotz der zeitbedingten Rationierungsmaßnahmen erhalten werden kann. Deshalb wurden auch die Zirkustiere in das System der Zuteilung einbezogen. Sie haben ihre »Nährmittelkarte« mit und ohne Sonderzuteilung. Ein ausgewachsener Tiger z. B. erhält täglich acht Kilo Fleisch, allerdings solches, das für den menschlichen Genuß ausscheidet. Ein Tiger mit »Fleischkarte für Jugendliche« muß sich dagegen mit drei bis vier Kilo begnügen. Tiere, von denen bescheinigt ist, daß sie auf Zuwachs warten, erhalten sogar Sonderzuteilungen. Wie anders steht doch der Zirkus heute im Vergleich zu 1917-18 da, zumal damals das wertvolle, zum Teil unersetzliche Pferdmaterial längst vor die Munitionswagen gespannt war und Elefanten, Löwen, Kamele, usw. erschossen werden mußten.

»Mit Dampf geht's besser«

Teurer Bestechungsversuch

Bayreuth, 24. Januar

Eine Frau aus Windischeschenbach (Gau Bayreuth) hätte einem Richter, der mit der Bearbeitung eines Strafverfahrens gegen ihren Mann betraut war, einige Schachteln Zigaretten geschickt mit der bescheidenden Bemerkung »Mit Dampf geht's besser«. Der Richter erstattete Anzeige und die Frau wurde nun wegen Richterbestechung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Es regnete Goldstücke

Volkslegende findet Bestätigung

Paris, 24. Januar

Ein wahrer Regen von Goldstücken aus der Zeit Ludwigs XV. und Ludwigs XVI. ergoß sich nach Zeitungsmeldungen in einem Ort der französischen Westküste, als ein Lastwagen gegen eine Pfeiler des Tores eines Landgutes fuhr. Eigenartigerweise diente dieser Pfeiler, der zu Bruch ging, als Aufbewahrungsort für diese Münzen, deren Gesamtgewicht sich auf 30 kg beläuft. Schon seit Jahrhunderten war bei der Bevölkerung der Gegend die Legende im Umlauf, daß ein großer Goldschatz in diesem Gebiet verborgen sei.

Weiblicher Kosmetik-Offizier

»Hebung der britischen Kriegsmoral«

Lissabon, 24. Januar

Die britische Regierung hat für die verschiedenen Frauenorganisationen in der britischen Armee einen »Kosmetik-Offizier« ernannt, wie der Londoner »Daily Express« meldet. Die Aufgaben dieses »Kosmetik-Offiziers«, einer Miss Heath, soll es sein, die britischen Frauenlager zu bereisen und dafür zu sorgen, daß die britischen Amazonen Lippenstifte und andere kosmetische Artikel erhalten, soweit diese in England noch aufzutreiben sind. Sie selbst erklärte der Presse, der Ausfall der Lippenstifte und des Gesichtspuders gefährde die Kriegsmoral der britischen Frauen. Die Frauen betätigten sich wesentlich einsatzfreudiger, wenn sie wußten, daß sie gut aussähen.

Das »holländische« Zimmer

Komödie bei einer Prinzessengeburt

Stockholm, 24. Januar

Die mit ihrem ebenbürtigen Prinzen gemahl in Kanada weilende Prinzessin Juliana der Niederlande hat am Dienstagabend ihre dritte Tochter geboren. Für die Geburt mußte das Krankenzimmer Julianas in Ottawa zum holländischen Hoheitsgebiet erklärt werden, da ihr Kind sonst nach kanadischem Gesetz Kanadierin geworden wäre.

Schweden plant weibliche Polizei

Antrag im Reichstag

Stockholm, 24. Januar

Im schwedischen Reichstag wurde ein Antrag auf die Einführung einer weiblichen Polizei in Schweden eingebracht. Die Forderung geht dahin, die Polizeischulen des Staates künftig auch Frauen zu öffnen und besondere Gelder bereitzustellen, um die Ausbildung von Frauen auf Polizeischulen durchzuführen zu können.

Erlebnisse eines Elsässers in Französisch-Nordafrika

Französische Kolonialmethoden — Die zersetzende Rolle des jüdischen Spaltpilzes

Wir brachten dieser Tage unter dem Titel »Die nordafrikanische Demonstration von 1939« ein Stimmungsbild aus Tunesien, das wir heute zu Ende führen. Es beleuchtet in bezeichnender Weise die französischen Kolonialmethoden in Tunis.

Wir allerdings, und viele andere deuteten dieses verzerrte Gesicht, das weit davon entfernt war, einen Eindruck von Stärke und Entschlossenheit zu geben, als Ausdruck der Schwäche und Feigheit. All das patriotische Getöse konnte diesen Eindruck nicht verwechen. Im Geiste sahen wir ein anderes, ganz anderes Bild! Gerade ein Jahr vorher, am 8. Januar 1938 nämlich, tobte in Bizerta der Straßenkampf. Drei Monate später, am 9. April 1938 war Tunis, nachher Mélaoui, M'Dilla, Djebell-Hallouf, Métilne, Ma-teur, Béja und Bizerta, an der Reihe. Ein Führer der Aufstandsbewegung Neo-Destur war nach den anderen verhaftet worden. Tausende von Arabern hatten sich zu Manifestationen versammelt, um ihren Landsmann aus dem Gerichtssaal herauszuholen. Die Franzosen jedoch hatten vorgesorgt und waren nicht gewillt, den ihnen gefährlichen Mann freizugeben. Der Ordnungsdienst war ganz bedeutend verstärkt worden und wie immer bei solchen heiklen Angelegenheiten, rief man die Zuaven als Verstärkung.

Grausames Morden

Was dann folgte, das kann sich jeder denken, der die Psychose der aufgeweckten Massen, insbesondere der orientalischen kennt. Zuerst war es Geschrei und Getöse, die vorerst noch mit Hieben und Kolbenschlägen beantwortet wurden. Als dann das Drängen der aufgewühlten Massen immer bedrohlicher wurde, gab der Gendarmenoberst den Schießbefehl. Es entspann sich ein regelrechtes Morden, das kein Erbarmen kannte und nichts mehr mit der vielgepriesenen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu tun hatte. Es loderte der Haß und die Blutsucht. Auf der einen Seite ohnmächtige Wut, die Galle in Form von Verwünschungen, Steinen, Knüppeln und Schüssen aus mittelalterlichen Flinten, spie — auf der andern Seite eine längst nur schwerlich unterdrückte — Lust, den verhassten Einheimischen eins auszuweisen, die nun in ihrer krassesten Form des Tötens als der heimlichsten Wünsche letztes Wort aus den Gewehrläufen den Männern im Turban Verderben bringend entgegenschlug. Sie schossen und schossen bis sie keine Munition mehr hatten. Zweihundert »mousquetons« (kurzes Gewehr) verfeuerten ihre acht Kartuschen und als

die Päckchen leer waren, genügten die Gewehrkolben, denn die 1600 Schüsse mußten ja letzten Endes den großen Manifestationshaufen um ein bedeutendes verringern.

Ihre »Zivilisation« ...

Man brachte dann, was man auch an Arabern auf den Straßen fand, in die Kasernen und untersuchte sie nach Waffen. Das Vorfinden des kleinsten Messers genügte zur Verabreichung einer gewaltigen Tracht Prügel, ganz gelinde gesagt. Mit Gewehrkolben und Knütteln wurde erbarmungslos zugeschlagen. Während draußen nur das Blut in Strömen floß, hatten offenbar einige Garde-mobiles noch nicht genug damit. Von Blut berauscht, wollten sie noch weiteres sehen. Folgendes Erlebnis ist nackte Tatsache: Man hatte wieder einen mit einem »Canif« (winziges Messer) erwischt und ein Polizist nahm ihn sich in dem Wachtlokal der »Rasbah« besonders vor, da der Betreffende mehrmals Fluchtversuche unternommen hatte. Zuerst ging der Gummiknüppel drauf. Trotz des Flehens des schon Blutenden nahm der Rohling ein »mousqueton« und schlug und schlug, als wäre er von Sinnen. Er schlug noch als das Gehirn des Toten zum Vorschein kam. Die anwesenden Soldaten flüchteten bei diesem schauerlichen Anblick, nachdem sie vergebens versucht hatten, dem tierischen Gebaren Einhalt zu gebieten. Vor Ekel konnten sie den ganzen Tag nichts mehr essen.

In der Kaserne »Sausier« ging es nicht ganz so wüst her, aber man hatte auch hier seine Methoden. Die Treppe zum Kerker, wo nicht gerade immer die Schlechtesten schmachteten — auch ich durfte das Innere später zur Genüge kennenlernen! — hatte 46 mit Eisen eingerahmte Stufen. So mancher

„Die schlimmste Reise meines Lebens“

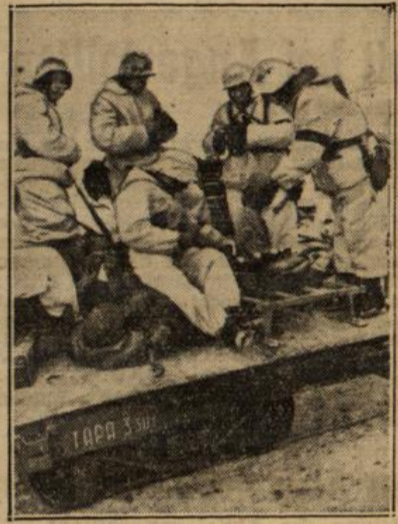
Ein USA-Seemann über seine Geleitzugsfahrt nach Sowjetrußland

Stockholm, 24. Januar »Göteborgs Tidning« bringt die Schilderung eines Seemanns aus USA. von der Fahrt eines Geleitzuges, der sich im vergangenen September durch das Eismeer nach der Sowjetunion durchschlagen wollte. Dieser Geleitzug bestand aus über 100 Schiffen, die nach Murmansk bestimmt waren. Der Seemann namens Frederick Hermann, Fayetaville, bezeichnet diese Fahrt »als die schlimmste meines Lebens«. Von den einhundert vollbeladenen Frachtern sanken auf dieser Reise viele mit ihren kostbaren Ladungen

an Kriegsmaterial infolge deutscher U-Boot- und Fliegerangriffe. Mit einem furchtbaren Knall explodierte der Kesselraum des Schiffes, auf dem sich der Seemann befand, als es am Steuerbord von einem deutschen Torpedo getroffen wurde. Ein kleiner britischer Dampfer, der einen Teil der Besatzung aufnahm, war bereits mit geretteten amerikanischen, holländischen, norwegischen und sowjetischen Seeleuten überfüllt, unter denen sich auch sowjetische Frauen befanden. Die deutschen Torpedoflugzeuge, so berichtet der Seemann weiter, umschwärmten die Schiffe wie Mäwen. Mitunter strichen sie so nahe an dem Schiff vorbei, daß man die Gesichter der deutschen Piloten erkennen konnte. Abschließend sagt der amerikanische Seemann: »Es hat lange Zeit gedauert, bis ich wieder in Schottland war und die Gelegenheit bekam, die Schilderungen der Zeitungen von der Expedition zu lesen. Sie schrieben nicht gerade viel davon, aber ich zitterte am ganzen Körper, als ich es las.«



Gefangene amerikanische Fallschirmjäger von der tunesischen Front. PK.-Aufnahme: Wörner (Sch.)



Noch unterwegs werden die Handgranaten scharf gemacht. Eine an der Netza eingesetzte Verstärkung wird mit einer Moorbahn herangeführt. PK.-Aufn.: Ebert (Sch.)

Flugzeug nicht mehr halten. Hängend und würgend mit zersplittertem Queruder, zerschossener Fernkompaßanlage und zerstücktem Funkgerät, erreichte die He 111 über tiefe Wälder hinweg gerade noch eine Schneesele. Bei der Bauchlandung schleifte sie mit dem Rumpf durch den Schnee und blieb in einer Hecke liegen wie waldwundes Wild, das sich der Nacheuchte entzieht. Nun gingen die Blicke der Besatzung voller Unruhe hinüber zu dem Dickicht, das das Flugzeug verbarg. Es hätte längst eine Detonation erfolgen müssen, aber der Zerstörersatz zündete nicht, doch war keine Zeit zu verlieren, man mußte sich der Verfolgung entziehen.

Marsch ins Ungewisse

Zunächst wiesen die dumpfen Schläge der Artillerie den Flüchtigen einen Weg, aber bald dröhnte der Geschützlärm von allen Seiten, so daß es ein Marsch ins Ungewisse wurde. Der Beobachter und der Funker eilten zum Flugzeug zurück, um den Hilfskompaß auszubauen. Sie zerstörten gleichzeitig den Rest der Instrumente. In einer verlassenen Stellung, die einige Sicherheit bot, wartete man den Einbruch der Dunkelheit ab, der verwundete Bord-schütze erhielt einen besseren Verband, die wenigen Zigaretten, eine Tafel Schokolade und eine Rolle Drops teilte man. Karten und Funkunterlagen wurden verbrannt. Die Maschinengewehre, die beim Marsch hinderlich waren, machte man unbrauchbar und vergrub sie.

Nach der dritten Nachmittagsstunde fiel kalt die Nacht durch das Geäst und mahnte die Versprengten zum Aufbruch. Schweigend, in Reihe, den Verwundeten in der Mitte, stapften sie los ohne Weg und doch wies der Kompaß die Richtung. Manchmal schreckte sie das krachende Unterholz, und die Geister des erstarrenen Waldes gaukelten düster mit allen Fratzen. Die Sinne, in der Dunkelheit geschärft, unterschieden bald Schein und Wirklichkeit. Sicherem Schritte wurden Nachschubwege der Sowjets überquert, wenn Peitschenknall und Pferdegetrappel, das Schürfen der Schlitten und das Fluchen der Feinde sich in der Nacht verloren hatten.

An vielen Posten vorbei

Nachdem ein See umgangen war, tauchten im Wald wie Schemen einer anderen Welt die ersten sowjetischen Posten auf. Beherzt und mit Instinkt schlug man sich an ihnen vorbei, ausgetretene Pfade, Lichtschimmer und Gesang verrietten Bereitstellungen. Der Marsch wurde schwieriger. Grell zuckten die Blitze und schreckhaft zerriß das Grollen die Stille. Man kam in die Feuerlinie. Querschläger piffen. Der Waldboden war aufgewühlt, als besäße er eruptiven Charakter. Nicht ein einziger Baum trug noch eine Krone. Zerfetzte Äeste und geborstene

Aufnahme in die Reichskammer der Bildenden Künste

Anmeldefrist 1. Februar
Der Landesleiter der Reichskammer der Bildenden Künste beim Landeskulturwalter Gau Baden teilt mit:
Auf Grund der Einführung der Reichskulturkammergesetzgebung im Elsaß werden hiermit alle beruflich auf dem Gebiet der Malerei, der Graphik, der Bildhauerei, des Kunsthandels und des Antiquitätenhandels im Elsaß tätigen Personen, sofern sie nicht bereits von der Kammer eine Mitteilung erhalten haben, aufgefordert, sich bis zum 1. 2. 1943 beim Landeskulturwalter Gau Baden, Karlsruhe, Ritterstraße 22, unter Angabe des vollen Namens, der genauen Anschrift und der Kunstsparte zu melden.

Auch in diesem Winter vitaminisierte Margarine

Von der laufenden Zuteilungsperiode ab wird, wie der Zeitungsdienst des Reichsnährstandes mitteilt, auch in diesem Winter wieder vitaminisierte Margarine in den Verkehr gebracht. Diese Maßnahme ist für die gesunde Ernährung von größter Bedeutung, weil im Winter die Ernährung auch in Friedenszeiten vitaminärmer ist. Unter den Kriegsverhältnissen muß der ausreichende Vitaminvorrat im Winter und Frühjahr besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Margarine ist mit Vitamin A angereichert. Sie wird bis zum Mai ausgegeben. Es handelt sich nur um eine zusätzliche Vitaminquelle, da selbstverständlich auch die Wintergemüse wechselnde Mengen dieses Wirkstoffes enthalten.

Vereinfachte Bleistiftherstellung. Nach einer Anordnung des Leiters des Hauptauschusses Wehrmacht und allgemeines Gerät beim Reichsminister für Bewaffnung und Munition vom 31. Dezember 1942, sind am 15. Januar 1943 erhebliche Vereinfachungen der Fertigung in der Bleistiftindustrie in Kraft getreten. Es dürfen jetzt nur noch 15 Sorten von Bleistiften, Kopierstiften, Farbstiften, Zeichenstiften usw. hergestellt werden, und zwar größtenteils nur noch unlackiert.

Betriebsführer muß Führeraufgaben erfüllen

Was das Gesetz über den Begriff »Betriebsführer« festlegt

Die Begriffe »Betriebsführer« und »Gefolgschaft« entstammen, wie das Reichsgericht in einem grundsätzlichen Urteil ausführt, dem Gesetz der Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934. Nach dessen § 1 ist grundsätzlich der »Unternehmer« der Führer des Betriebes. Betriebsführer ist der Unternehmer aber nur dann, wenn er wirkliche Führerarbeit im Betriebe leistet; das Führertum erwächst nicht aus einer außerhalb der Betriebsgemeinschaft nur wirtschaftlich begründeten Machtstellung, die der eingetragene Inhaber eines Betriebes auch dann haben kann, wenn er keine Führerarbeit im Betriebe leistet. Wenn z. B. eine Geschäftsfrau eingetragene Inhaberin eines Betriebes ist, so schließt das nicht aus, daß nicht sie, sondern ihr Mann in Wirklichkeit Betriebsführer ist, selbst wenn er nur als Prokurist in das Handelsregister eingetragen ist.

Auch ein Unternehmer, der im Betriebe mitarbeitet, ohne ihn zu leiten, ist ebensowenig Betriebsführer wie ein Unternehmer, der im Betriebe überhaupt nicht mitarbeitet. Für die Frage, wer als Betriebsführer anzusehen ist, kommt es daher wesentlich darauf an, wer von den in der Betriebsgemeinschaft mitarbeitenden Personen den Betrieb leitet und die

Die Winterwehrrückmärsche der SA im Elsaß 1943

Jägerstanderte 8 Schlettstadt mit der Durchführung beauftragt — Mannschaftslauf und Kameradschaft

Der Winterfeldzug 1941/42 stellte die deutsche Wehrmacht plötzlich vor Kampfbedingungen, wie sie in dieser härtesten Form bis dahin noch nicht aufgetreten waren. Die Bolschewisten hatten in ihrer systematischen Vorbereitung des Vernichtungskrieges gegen Deutschland als den Mittelpunkt der Ordnung und des Aufbaues besonderen Wert auf die Winterausbildung und Winterausrüstung ihrer Truppenmassen gelegt. Der deutsche Soldat hat die sich plötzlich vor ihm auftürmenden Schwierigkeiten trotz des Ungewohnten durch den Einsatz aller Kraft und seines unerhörten Widerstandswillens gemeistert, weil er getragen wurde von dem Glauben an den Sieg, und weil er dank seiner geistigen Überlegenheit auch diesen oft für die Heimat unvorstellbaren Verhältnissen seinen unbedingten Siegeswillen mit Erfolg entgegensetzte.

Nun gilt es, dem deutschen Heere für den Sieg im Osten immer neue nationalsozialistische Kämpfer zuzuführen, die auch technisch auf die besonderen Verhältnisse des Krieges im Osten ausgerichtet sind. Dieser Ausrichtung dient die außermilitärische Wehrerziehung in der SA und ihren Wehrmannschaften. So wie die SA in ständiger lebendiger Verbindung mit der Wehrmacht gemäß der vom Führer gegebenen Anordnung in ihrer Ausbildung den Erfordernissen in der Wehrmacht Rechnung trägt, hat sie auch bereits im Winter 1941/42 mit einer intensiven Winterausbildung aller wehrfähigen Männer begonnen. Diese Ausbildung hat mit dem ersten Schneeeffekt des Herbstes 1942 eingesetzt und konnte dank der Unterstützung durch das Oberkommando des Heeres mit dem nötigen Gerät erheblich erweitert werden. Das OKH hat in Erkenntnis der Wichtigkeit der außermilitärischen Wehrerziehung durch die SA, die notwendigen Schil mit Zubehör zur Verfügung gestellt.

In den Winterwehrrückmärschen 1943, die im Januar und Februar in weit über 100 Orten in den schneesicheren Gebieten Deutschlands stattfinden, wird das Erlernen überprüft. Hier messen sich im friedlichen Wettstreit die Mannschaften der SA, und ihrer Wehrmannschaften, der anderen

Gliederungen, der Wehrmacht und Mannschaften aus den Betriebssportgemeinschaften der NS.-Gemeinschaft »Kraft durch Freude«. Die gestellten Anforderungen lehnen sich eng an die im Osten gemachten Erfahrungen an. Unter bewußtem Verzicht auf Einzelleistungen und auf Schnelligkeit kommt es bei den diesjährigen Winterwehrrückmärschen der SA, darauf an, lange Strecken mit natürlichen sowie künstlichen Geländeschwierigkeiten und Hindernissen zu überwinden. Eingeleitete Übungen im Handgranatenwerfen und Kleinkaliberschießen auf Kopfballscheiben im Gelände sowie im Orientieren nach der Karte oder dem Kompaß erfordern von den Wehrrückmärschern großes Können sowie Mut und Entschlossenheit.

Das Laufen in der Mannschaft ist darüber hinaus eine Probe auf die Kameradschaft, denn hier kommt es darauf an, daß der Stärkste und Schnellste seine Kraft dem Schwächsten zur Verfügung stellt, damit am Schluß des Laufes die gesamte Mannschaft geschlossen in Erscheinung treten kann. In einem zweiten Wehrrückmarsch wird die Schnelligkeit über kurze Strecken gefordert; darüber hinaus eine besondere Schießfertigkeit. Denn in dem Meldestaffelauf darf die zu übergebende Kartentafel erst dann an den nächsten

Läufer weitergegeben werden, wenn eine bestimmte Anzahl von Scheiben abgeschossen ist. So vereinigt die SA, auch in ihren Winterwehrrückmärschen, alle Anforderungen körperlicher und geistiger Art zu einer geschlossenen Leistung. Das Oberkommando der Wehrmacht hat den Truppenteilen die Teilnahme an den Winterwehrrückmärschen empfohlen. Die bisher vorliegenden Meldungen von allen Seiten lassen das große Interesse aller Gliederungen erkennen, so daß in logischer Fortsetzung der Idee der Wehrrückmärsche 1942 auch die Winterwehrrückmärsche ein Prüfstein für die Haltung des deutschen Mannes im vierten Kriegsjahr und eine Stärkung der Wehrkraft der Heimat und ihrer Soldaten sein wird.

Die Jägerstanderte 8 in Schlettstadt ist mit der Durchführung dieser Winterwehrrückmärsche zur Vogesengebiet beauftragt. Ihr Wehrrückmarsch in Schlettstadt am 10. Oktober vergangenen Jahres ist noch in bester Erinnerung. Es kann darum schon heute darauf hingewiesen werden, daß diese Winterwehrrückmärsche, die im Februar auf dem Hochfeld durchgeführt werden, den Höhepunkt aller winterlichen Veranstaltungen darstellen.

Vergütung von Mehr- und Sonntagsarbeit bei Angestellten

Eine neue Anordnung für die private Wirtschaft seit 1. Januar in Kraft

Die Mehrarbeits-, Nacht-, Sonntags- und Feiertagszuschläge sind allgemein für die private Wirtschaft im Elsaß bereits ab 15. Oktober 1940 durch Verordnung festgesetzt worden. Unberücksichtigt blieben aber bisher die Vergütungen für diese Arbeit bei Angestellten, für die sich durch die monatliche Bezahlung anders gelagerte Vorzugsleistungen ergeben. Diesen Umständen trat nunmehr eine neue Anordnung für Angestellte in der privaten Wirtschaft im Elsaß Rechnung, die ab 1. Januar 1943 in Kraft tritt. Danach erhalten Angestellte, die nicht an eine bestimmte Arbeitszeit gebunden sind, keine Vergütung für Mehrarbeit, ebenso nicht Angestellte mit einem höheren Monatsgehalt als 1000 RM., was wohl als selbstverständlich angenommen werden dürfte. Auch bei Angestellten mit über 600 RM. Monatsgehalt wird angenommen, daß die Vergütung für gelegentlich anfallende Mehrarbeit in dem vereinbarten Gehalt enthalten ist.

Für sonstige Angestellte gelten folgende Beschränkungen: Ein Anspruch auf Vergütung der Mehrarbeit besteht nicht, soweit eine kürzere wöchentliche Arbeitszeit als 48 Stunden in der Woche erhöht wird. Regelmäßige Mehrarbeit bis zu drei weiteren Stunden in der Woche sowie nichtregelmäßige Mehrarbeit gelten als abgegolten, wenn für gelegentlich anfallende Mehrarbeit ein Pauschalbetrag vereinbart oder wenn die Vergütung für gelegentlich anfallende Mehrarbeit in dem vereinbarten Gehalt enthalten ist. Tritt bei Abgeltung der gesamten Mehrarbeit eine wesentliche Änderung im Umfang der Mehrarbeit gegenüber dem Zeitpunkt der Vereinbarung ein, so ist das über- oder außerartfällige Gehalt oder ein entsprechender Pauschalbetrag neu zu vereinbaren, wozu die Zustimmung des Reichstreuhändlers der Arbeit erforderlich ist.

Die Bestimmungen über die Vergütungen von Sonn- und Feiertagsarbeit gelten für Angestellte nur insoweit, als deren Monatsgehalt nicht über 600 RM. liegt oder sonstige in der Anordnung aufgeführte Voraussetzungen vorliegen. Für angeordnete Arbeit an Sonntagen erhält dagegen der An-

gestellte eine Grundvergütung in Höhe des zweihundertsten Teils des Monatsgehalts für eine Arbeitsstunde und einen Zuschlag von 50 v. H. Der Zuschlag erhöht sich auf 100 v. H. für angeordnete Arbeiten an Oster- und Pfingstsonntag; das gleiche gilt für angeordnete Arbeiten am Neujahrstag, an einem Wehnachtsfest oder am 1. Mai, wenn diese Feiertage auf einen Tag fallen. Für angeordnete Arbeit an den in der Woche fallenden gesetzlichen Feiertagen erhält der Angestellte lediglich den Zuschlag von 100 v. H. der Grundvergütung. Maß-

gebend für diese Bestimmung ist die Tatsache, daß die Bezahlung dieser Tage ja bereits im Monatsgehalt enthalten ist. Die Grundvergütung entfällt ferner, soweit ein Ausgleich der Sonntagsarbeit durch Gewährung von bezahlter Freizeit an einem anderen Tage erfolgt. Für angeordnete Arbeit an sonstigen Wochenfeiertagen erhält der Angestellte lediglich den Zuschlag von 50 v. H. von der Grundvergütung. Schließlich wird noch bestimmt, daß bei Sonn- oder Feiertagsarbeit mindestens drei Arbeitsstunden zu zahlen sind.

Die Ernte gehört der Allgemeinheit

Eindringlicher Appell zur Erfüllung der Ablieferungspflicht

Vor der bevorstehenden letzten Etappe in der bäuerlichen Ablieferungsschlacht waren unter Vorsitz von Landesobmann Merk sämtliche Kreisbauernführer und Kreisstellenleiter aus Baden/Elsaß im Sitzungssaal der Landesbauernschaft in Karlsruhe zu kurzem Appell versammelt.

Eingangs betonte Landesbauernführer Engler-Füllin, es sei Ehrensache des oberrheinischen Landvolkes in der Ablieferungsschlacht mit an erster Stelle zu marschieren. Wir können und müssen uns weiterhin bewähren, indem wir unsere Ablieferungspflichten restlos erfüllen. Erst dadurch wird die Ernte ein Segen für die Allgemeinheit und deren Volksein in der Ablieferungsschlacht. Die Front wollen wir ehrlich und freiwillig in edlem Wettstreit in dieser entscheidenden Phase des Krieges durch höchste Leistung die Ablieferungsschlacht siegreich schlagen. Neben unserer bewährten nationalsozialistischen Marktordnung und der Erzeugungsschlacht ist auch dem bäuerlichen Berufsstand die Pflicht zur vollen Aufmerksamkeit zu schenken.

Landeshauptabteilungsleiter III Rudolph sprach eingehend über die Wichtigkeit und den Stand der Ablieferungsschlacht bezüglich Brot- und Futtergetreide, Kartoffeln und Heu in Baden und Elsaß. Der badische und elsässische Bauer vollbringe zur Er-

Schwesternschülerinnen vor dem Staatsexamen

Neue werden angenommen
80 Schwesternschülerinnen des NS-Reichsbundes Deutscher Schwestern in den Krankenpflegeschulen Villingen, Freiburg, Waldshut, Singen und Mannheim und in den Säuglingspflegeschulen Straßburg und Karlsruhe bereiten sich zum Staatsexamen im Monat März vor und werden nach bestandener Prüfung die Schulen verlassen.

Es ist selbstverständlich, daß diese Lücke ausgefüllt werden muß. Zu diesen 80 Plätzen, die im Monat März frei werden, sind noch 50 zu besetzen, so daß für den 1. April (nicht 1. Mai, wie irrtilichlich berichtet wurde) 130 Mädchen Gelegenheit geboten wird, als Schwesternschülerinnen in Kranken- und Säuglingspflegeschulen einzutreten.

Jedes gesunde Mädchen, das Lust und Liebe zum Berufe der Schwester verspürt, um später als Säuglings-, Gemeinbeschwerter und als Krankenschwester eingesetzt zu werden, kann sich melden. Voraussetzung ist die Vollendung des 18. Lebensjahres, gute Allgemeinbildung, Ableistung des Pflichtjahres bzw. der Nachweis hauswirtschaftlicher Tätigkeit. Für 18- bis 19jährige ist die Ableistung des RAD, Pflicht, Anfragen und Meldungen sind an die Gauoberin des NS-Reichsbundes Deutscher Schwestern e. V., Straßburg, Gauhaus, Pioniergasse 2, zu richten.



ROMAN VON DAVID BERGOLDY
Urheberrecht: Paul List Verlag, Leipzig.

62. Fortsetzung)

Darunter schwebten schwere, dunkelrote Samtvorhänge, mit glitzernden Perlensträngen bestickt, feierlich und geheimnisvoll bewegt auf ihrem rast- und stemloosen Wandel. Tiefhängende Lampen schaukelten lautlos, vielfach zurückgeworfen im bunten Glasbehang und Metall der Stangen sowie großen, goldumrahmten Spiegeln. In sausendem Schwung, zwei Stockwerke hoch, drehte sich das Ganze, unten, weit aussehend, die Reihe der hoch aufgerichteten, mahnstolz, galoppierenden Pferde, in ihrer Mitte für die Sanftmütigen und Mädchen zwei friedfertige Kutschen, oben vorzugsweise für die Behaglichen und Verliebten mehrere majestätisch sich wiegende, samtüberzogene, schaukelstuhlförmige Gebilde mit thronendem Aufbau und überhängenden Fransen. Bei jedem Glockenzischen überschwebten die Kinder mit jubelndem Geschrei, die Burschen, mit mannhafte Überlegenen Gebärden verschämt tuende Mädchen mitleidend, und auch vom Bier oder der allgemeinen Feststimmung ermunterte Alten las Karussell, stürzten sich auf die Pferde und in die Kutschen, oder stiegen die Treppe empor zu den Schaukeln und geruhamen Bänken. Unentwegt spielte die Orgel, wiederum schritt die Glocke, mit langsamen Gleiten setzte sich dieser aus Licht, Farben, Tönen, lachenden Gesichtern,

währenden Rücken und Bändern, winkenden Tüchern und schrillen Schreien geformte, nie endende, rastlos auftauchende und verschwindende Zug der Freude in Bewegung. Papierschlangen durchschnitten die Luft und flatterten in allen Farben und langen zerrissenen Stücken im Wirbel dahin, Böllerschüsse krachten, das langgezogene Quicken der aufgeblasenen Scherzartikel aus Gummihaut, Kindertrompeten und Pfeifen, das Knallen der Zündplättchen und Schießbüden bildeten den vielstimmigen Chor, der diesen Zug begleitete.

Und da gab es für die beiden Verliebten kein Halten mehr. Mit blitzenden Augen, so stolz wie sie nie auf ihres Vaters ungebärdigen Rappen geritten, saß Dora auf dem hochgebäumten Holzschilder mit der wallenden Mähne und den rot geblähten Nüstern, ihn mit Stelgbügel und Riemenzeug zügelnd, während Richard auf dem seinen verkehrte saß, nur um die kühne Reiterin nicht aus den Augen zu verlieren. So machten sie Fahrt auf Fahrt, die Welt wurde ihnen allmählich zu einem lachenden, leuchtenden, schwirrenden Strich, durch den die Orgel mit einem aufpeitschenden, grellen Rhythmus schmetterte.

Das Unstillbare ihrer Erlebniskustriebe sie weiter, sie saßen Seite an Seite in einer der thronartigen Schaukeln, gesittet und doch nur mit Mühe dem Drang entgehend, sich im Angesicht der Welt, um ihr ein Beispiel im Sinn der großen Lebensfreude zu geben, in die Arme zu fallen. Zuletzt, als dieses beschaulich verklärte Wiegen in erdentrückter Höhe ihrem Tandrang nicht mehr genigte, wechselten sie in eine jener freischwebenden, um ihre eigene Achse drehbaren Kabinen,

die die Schreie aller Mädchen bildeten, wenn sie sich dahin verlockt sahen und unter aufgelösten Haaren und Tüchern, umherfliegenden Haarnadeln und Kämmen geisterlich den Kopf in die zerflatternden Hände senken.

»Schneller, schneller!« spornete Dora an.

»Das ist ja gar nichts.« Richard strengte sich aus Leibeskräften an, die Geschwindigkeit noch zu steigern, obwohl sie auf einem Punkt angelangt war, daß die Welt ringsum völlig unterschiedlos wurde. In der einzigen, wie aus glänzendem Metall geschliffenen, schellenbar stillstehenden Bewegung sahen sie sich allein noch gegenüber, fühlten sie nur noch die schleudernde Kraft, die sie an die Lehne drückte. Dora, in der Haltung einer Bacchantin, saß mit breit auseinandergeklagten Armen und Beinen und lachendem Mund, den Kopf stehhaft zurückgelehnt, die leuchtenden Augen unverrückt auf Richard gerichtet und von Zeit zu Zeit ihm etwas rufend, das im Lärm und Luftzug unterging. Das Haar mit all seinen sorgfältig geordneten Löckchen wirbelte ihr hexenhaft toll um das Gesicht, die Bluse schien sich, von Höllenpanik erfaßt, von ihrem Körper reißen zu wollen, der Hut war ihr längst vom Kopf geflogen.

»Schneller, schneller!« rief sie.

Er konnte ihr die Worte nur ablesen. Es war wie eine Kraftprobe zwischen ihnen, die er nicht gewinnen konnte, denn sie schien gegen Furcht und Schwindel gefeit. Er lehnte sich aufstehend zurück und überließ die Kabine sich selbst. Allmählich nahm die Umwelt wieder Form und Gestalt an, einzelne Lichter tauchten wie riesige Meteore auf, der grelle Glühstreifen entwirrte sich, das Karussell trat hervor,

die Treppe mit ihrem Messinggeländer, das zeltartige Dach, dann der Platz, die emporgeschobenen Gesichter der Menge. Die Glocke schrillte; sich aufeinander stützend und am Geländer haltend stiegen sie die Treppe herab.

Sie schwankten noch, als sie wieder festen Boden unter den Füßen hatten, und mußten sich aneinander halten. Das umherstehende Volk zeigte lachende Gesichter, sie erregten durch ihre tolle Fahrt wie durch ihre Erscheinung Aufmerksamkeit, ohne daß sie es wußten. Ein alter Bauer überbrachte Dora den verlorenen Hut voll alfränkischer Galanterie und witzhafter Angereiztheit. Sie dankten, zogen weiter, belächelten den Vorfall und trachteten, wieder für sich zu bleiben, unbemerkt unterzutauschen. Sie gerieten in ein Panorama mit runden Gucklöchern, durch deren Vergrößerungslinse sie die schauderregenden, blutünstigen Darstellungen menschlicher Katastrophen sahen: Vulkanerausbrüche, Schiffunglücke, Erdbeben, Attentate, Brände, Schlachten und Verbrechen. Sie durchwanderten nochmals rückwärts diese Serie des Gräßlichen, das durch seine rohe, kindliche Darstellung ganz von der eindrucksvollen Phantasie des Primitiven geprägt, ins Unnatürliche gesteigert und damit über das erste Entsetzen in die Berühmtheit des Grotesken übergeleitet wurde. Man sah umhergeschleuderte menschliche Glieder, turmhoch schäumende Wogen, Menschen, die wie Blutsacke zerplatzen, wie Krüden aus den Wolken stürzten, Granaten, die mit haushohen Stiefhämern barsten. Eine klagende, monotone Weise begleitete trauervoll und ergeben das Geschaute.

Daneben befand sich ein großer

Stand mit einem Glücksrad, auf dem die unabsehbaren Herrlichkeiten aus blitzendem Blech und bemalten Pappecken ausgelost wurden. Davor stand eine erwartungsflebrige Menge, von dem unermüdlichen Ausrufer mit schmetternden Ansprüchen bearbeitet. Die Lose wurden verteilt, das Rad schnarrte, die Gewinne wurden mit der Feierlichkeit eines Staatsaktes ausgerufen. Dora gewann ein großes Reibisen aus dünnem Blech, das unhandlich war wie ein Brett. Sie hüpfte vor Vergnügen wie ein Kind.

Ein Mann nahte mit blauen und roten Luftballonen und koketteten Spielereien aus farbigem Samt. Sie kauften einen Ballon, den Richard ins Knopfloch band, um ein rotes Samtfächlein für Dora, das sie auf den Hut heftete. Dann kam ein Schiefstand, an dem Richard in unaussprechlicher Hindeutung auf sein dramatisches Abenteuer eine Probe seiner sicheren Hand ablegte. Die drei ersten Schüsse gingen daneben, dann war er eingeschossen, bei jedem weiteren war ein Preis fällig, krähte ein Hahn, sprang ein Kuckuck hervor, zerbrach eine Tompfe, esetzte hämmernd und klingend ein Schmiedewerk ein, so daß die Jäger und Förster, die darumstanden, nervolles Gesicht schritten. Er heimste seine Trophäen ein, sie schlugen sich durch die Zuschauer und betrachteten ihre Schätze, zwölf handgroße, holzgeschnitzte Figuren, bemalt, mit buntem Stoff bekleidet, feder- oder hutgeschmückt, einen Mohren, einen Indianer, einen Chinesen, einen Mulatten, die übrigen die weiße Rasse verkörpernd, in ihren Nationalfarben und mit ihren charakteristischen Rassenmerkmalen. (Fortsetzung folgt)